

in seinem „Theologischen Resümee“ (pp. 315–360) zu sagen hat.

Der wichtigste Beitrag Schneiders liegt zunächst einmal in der Tatsache, dass uns eine deutsche Übersetzung aller georgischen Refrains bzw. Troparia zu den Festen: Verkündigung, Weihnacht, Epiphanie und die Hypapante (pp. 71–162) vorgelegt wurde, an die sich ein Kommentar anschließt (pp. 163–314), der eine liturgische Einordnung des georgischen Befunds versucht. Bei der Übertragung der georgischen Rubriken wie der Troparia mit ihren Schlüsselbegriffen fällt der Wechsel von wörtlicher Übersetzung und einer (allzu) freien Wiedergabe des Georgischen auf, der schon die große Unsicherheit bei der Übersetzung der georgischen liturgischen Terminologie erkennen lässt. Dennoch ist diese Übersetzung gewiss als der bedeutendste Teil dieser Veröffentlichung zu werten und insofern zu empfehlen, als Schneider mit dieser Übersetzung dankenswerterweise dazu beigetragen hat,

dass ein Juwel aus dem Schatzhaus der orientalischen Überlieferungen einem weiteren Publikum bekannt gemacht wird.

Was die liturgiewissenschaftliche und theologiegeschichtliche Hebung und Interpretation dieses kostbaren Schatzes anbetrifft, so wird sie den Spezialisten vorbehalten bleiben, die versuchen werden – und dies wohl in mehreren Anläufen und unter Einbezug des gesamten philologischen Umfeldes – die vielen noch ausstehenden Fragen philologischer, liturgiewissenschaftlicher und theologischer Natur erst einmal zusammenzutragen, zu sichten und zu artikulieren, um dann in mehreren Diskussionsschüben die strukturellen und inhaltlichen Probleme des *Iadgari* im Kontext der orientalischen Überlieferungen zu lösen.

Tübingen

Gabriele Winkler

Mittelalter

Frühformen von Stiftskirchen in Europa.

Funktion und Wandel religiöser Gemeinschaften vom 6. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Festgabe für Dieter Mertens zum 65. Geburtstag. Vorträge der Wissenschaftlichen Tagung des Südtiroler Kulturinstituts in Zusammenarbeit mit dem Bildungshaus Schloss Goldrain/Südtirol, 13.–16. Juni 2002. Herausgegeben im Auftrag des Südtiroler Kulturinstituts von Sönke Lorenz und Thomas Zotz. Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 54. 2005. VIII und 424 Seiten.

Zugang und bibliographische Zuordnung dieser sehr nützlichen Veröffentlichung gibt der dritte Untertitel mit dem Hinweis, dass es sich um Vorträge einer Tagung handelt, die den Bearbeitern der beiden Handbücher der Stiftskirchen in Baden-Württemberg sowie der Dom- und Kollegiatstifte der EU-Region Tirol-Südtirol-Trentino „Problembewusstsein und Instrumentarien“ zu Fragen „um die Lebensformen geistlicher Gemeinschaften im Reich bis zur Kirchenreform des 11. Jahrhunderts“ vermitteln sollte (S. VII). Diese 15 Vorträge sind um z. T. sehr umfangreiche Anmerkungen mit Literatur-

Nachweisen (bis 2004), einige wohl auch im Text ergänzt. Kompetente Autoren berichten somit über die Themenstellung, den Forschungsstand, meist auch über kontroverse und über offene sowie in einigen Fällen über unzureichend oder auch gar nicht erkannte bzw. beachtete Aspekte. Wer sich mit Stiften (auch der späteren Zeit) beschäftigt, sollte sich für die Lektüre dieses Buches Zeit nehmen. Und weil Stifte, zumal im Mittelalter, in alle Lebensbereiche des All- und Festtages, ins Dies- und Jenseits hineinreichen, sind nicht nur Spezialisten (wer auch immer das sei) eingeladen. – Dem Rezensenten bleibt freilich nur die Möglichkeit, durch die Nennung der Autoren und deren Themen „oberflächlich“ mit Überschriften zu informieren. So wenig wie – leider – über die gewiss lebhaften Diskussionen in und am Rande der Tagung berichtet ist, so konkret muss bei diesem Umfang und der Themenbreite auch die Rezension – leider – auf Fragen, Anmerkungen und (vielleicht) Kritik weitgehend verzichten.

Die knappe, präzise Einführung in die letztlich in allen Beiträgen um die Profilierung und Funktion der männlichen wie weiblichen „stiftischen“ Gemeinschaften

kreisende Thematik des Bandes gibt *Josef Semmler* mit „Monachus – clericus – canonicus. Zur Ausdifferenzierung geistlicher Institutionen im Frankenreich bis ca. 900“ (S. 1–18). – In gewisser Weise ebenfalls einleitend unterstreicht *Dieter Geuenich* neben dem „organisatorisch-konstitutionellen“ Aspekt den vielfach missachteten Ansatzpunkt zur Gründung und Förderung dieser Kommunitäten in Vita und Grab eines Heiligen und damit die liturgische und sakrale Basis jeder geistlichen Kommunität mit seiner Reflexion über „Religiöse Gemeinschaften an Heilengräbern“ (S. 19–30).

In zwei den Rahmen eines Vortrages bzw. Diskussionsbeitrages sprengenden und offensichtlich für die hier vorgestellte Veröffentlichung erweiterten (was, zumal mit den Literaturnachweisen gewiss von Nutzen ist) Beiträgen berichten *Franz J. Felten* über „Frauenklöster im Frankenreich. Entwicklungen und Probleme von den Anfängen bis zum frühen 9. Jahrhundert (S. 31–95; 384 Anm.), eine wie gewohnt solide, auch kritische (wie Felten meint: „Zwischen“-) Bilanz, – sowie *Herbert Zielinski* über „Kloster und ‚Stift‘ im langobardischen und fränkischen Italien“, eine sehr wertvolle Ergänzung des in der deutschen Forschung unstrittig vernachlässigten Italien (S. 97–161, davon 27 Seiten für ein sehr hilfreiches Literaturverzeichnis).

Drei weitere Beiträge präzisieren Einzelfragen: *Thomas Schilp* greift (natürlich) das Thema weiblicher Kommunitäten auf und betont gegenüber (immer noch) verbreiteten Vor- und Schnell-Urteilen, dass Stiftsfrauen wie Nonnen letztlich die *vita religiosa* das gemeinsame Anliegen war: „Die Wirkung der Aachener ‚Institutio sanctimonialium‘ des Jahres 816“ (S. 163–184). Auch wenn in ihr deutlich andere Akzente gesetzt sind, sei hier doch auf den Katalog der Ausstellung „Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Klöstern“ (Ruhrlandmuseum Essen und Kunst- und Ausstellungshalle der BRD Bonn) 2005 verwiesen. – *Thomas Zotz* plädiert in „Klerikergemeinschaft und Königsdienst. Zu den Palzstiften der Karolinger, Ottonen und Salier“ (S. 185–205) mit guten Argumenten für eine Öffnung des (zu) engen Begriffs des „Pfalzstiftes“ hin zu Kommunitäten in (königlichen) Herrschaftszentren, deren primäre Aufgaben Kult und Liturgie, Gottesdienst und Herrschermemorie sind, Aufgaben die letztlich auch von Mönchen und Kanonissen geleistet werden konnten (und in einigen Fällen auch wurden). – Diesen Ansatz ergänzt *Oliver Auge* mit „Aemulatio und Herrschaftssicherung durch sakrale

Repräsentation. Zur Symbiose von Burg und Stift bis zur Salierzeit“ (S. 207–230), eine richtige und wichtige Fortführung des Zotzschen Ansatzes zur Funktion namentlich von Stiften in adligen Herrschaftszentren, seien es Burg oder Schloss. Auch hier der (notwendige) Akzent: „Burgstifte waren unabhängig von ihrem Wirken in der Welt zuallererst Gotteshäuser. Gottesdienst, Chorgebet, Totenmemoria und Prozessionen gehörten zu den Hauptaufgaben ihrer Kleriker“ (S. 224). – Wenn in der Publikation (aus welchen Gründen auch immer) auch als Nachtrag veröffentlicht, so sollte zu den hier angesprochenen Aspekten doch der Beitrag von *Helmut Flachenecker* genannt sein: „Lea oder Rachel? Stift oder Kloster am Bischofsitz? (S. 377–392). Am Beispiel der fränkischen Bistümer (Würzburg, Bamberg, Eichstätt) berichtet er anschaulich über die Aufgaben (Bildung, feierliche Gottesdienste, Gastfreundschaft) und die Akzeptanz von Klerikerstiften (*vita activa/Lea*) im Gegensatz zu Klöstern (*vita contemplativa/Rachel*) in Bischofsstädten.

Eine eigene Gruppe bilden schließlich die „regionalen“ Beiträge, die mir als im rheinischen Raum beheimateter und tätiger Rezensent deshalb wichtig sind, weil mir die bei „stiftischen“ Kommunitäten bei allen Gemeinsamkeiten immer wieder neu begegnenden „Spezifika“ in Bistümern wie in Regionen und historischen Räumen – im Unterschied zu der jedenfalls immer wieder in Anspruch genommenen und behaupteten „Uniformität“ monastischer Kommunitäten – besonders wichtig scheinen. Es sind dies: *Michèle Gaillard* berichtet über „Moines, chanoines et religieux en Lorraine au IXe siècle“ (S. 231–249) und betont die Einwirkung der unmittelbaren Nachbarschaft der drei behandelten Diözesen Metz, Toul und Verdun, Suffragane der Erzdiözese Trier, zu Aachen, dem Zentrum der Reformen, namentlich von 816/17, ein Gesichtspunkt, der gewiss grundsätzlich stärker beachtet werden sollte. Neben der Unterscheidung (nur) zwischen männlichen und weiblichen Kommunitäten unterstreicht sie zurecht die Differenzierung zwischen Gemeinschaften in der Nähe der suburbanen Basiliken und solchen auf dem Lande. – Ähnlich unterscheidet *Charles Mériaux* mit dem Beitrag „Communautés de clercs et communautés de chanoines dans les diocèses d'Arras, Cambrai, Tournai et Thérouanne (VIIe-XIe siècle“ (S. 251–286), wobei er sich bewusst ist, dass diese Differenzierung zwischen Klerikern und Kanonikern „repose sur un malentendu“ und deshalb eingehend begründet wird. Die Auflistung der Kern-

daten zur Frühgeschichte von 63 (!) Kanonikergemeinschaften in den genannten vier Diözesen (S. 269–286, mit einer Karte S. 268) kann Vorbild sein für ähnliche, ist aber vor allem eine breite Basis für vergleichende Untersuchungen.

Diesen sehr instruktiven Beiträgen aus dem Westen schließen sich vier Beiträge über die Verhältnisse im Süden an: *Sönke Lorenz* berichtet über „Frühformen von Stiften in Schwaben“ (Herzogtum Schwaben; S. 287–313 mit breiten Literaturhinweisen), *Reinhold Kaiser* über „Das Bistum Chur und seine Frauenklöster und Klerikergemeinschaften“ (S. 315–337) und *Helmut Maurer* mit dem auch in anderen Beiträgen schon gegebenen Hinweis auf die deutlich anderen Akzente in ländlichen Kommunitäten: „Ländliche Klerikergemeinschaft und Stift in karolingischer Zeit. Vergleichende Beobachtungen an Beispielen aus der Diözese Konstanz“ (S. 339–356), eine Umschau, die *Alfons Zettler* mit einer Schilderung (mit Karten und Abbildungen) über „Klösterliche Kirchen, Cellae und Stifte auf der Insel Reichenau“ (S. 357–376) sehr anschaulich abschließt. (Der Beitrag von *Helmut Flachenecker* S. 377–392 ist weiter oben schon genannt.)

Zum Tagungsort zurück führt *Hannes Obermair*, Archivar des Stadtarchivs Bozen, mit seinem Essay „Willfähige Wissenschaft – Wissenschaft als Beruf. Leo Santifaller zwischen Bozen, Breslau und Wien“ (S. 393–406). Wer weiß schon, dass der „Monumentalist“, Vorstand des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung in Wien und Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs Leo Santifaller (1890–1974) – „einer der Ahnväter und Lichtgestalten der modernen Stiftskirchenforschung“ – ein in Kastelruth geborener Südtiroler ist? Hannes Obermair geht es um Leben und Werk „eines einigermaßen prominenten Historikers“ in den vielfachen Schattierungen der rund fünf Jahrzehnte seit rund 1920 – mit dem „ironischen Blick aus der Warte der nachgeborenen Generation“ (S. 406). Die Lektüre sei Vorangegangenen wie Nachgeborenen wärmstens empfohlen; übrigens auch zur Freude an der Sprache.

Noch eins: Das Buch hat einen Personen- und Orte-Index, was leider seltener wird. Darum Dank. Aber man sollte nun nicht nach „seinem“ Ort oder „seiner“ Person suchen, sondern von den Beiträgen lesen.

Koblentz

Franz-Josef Heyen

Herbers, Klaus, Jiroušková, Lenka, Vogel, Bernhard (Hrg.): *Mirakelberichte des frühen und hohen Mittelalters* (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 43), Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2005, VIII+303 S., geb., ISBN 3-534-16475-X.

Heiligenleben, Berichte über Reliquientranslationen und andere Zeugnisse der Heiligenverehrung haben in den vergangenen Jahren ein verstärktes Interesse der Geschichtswissenschaft auf sich gezogen. Dies macht nicht nur eine steigende Zahl monographischer Untersuchungen, sondern auch die Etablierung einschlägiger Zeitschriften und das Erscheinen umfangreicher Sammelbände (z. B. die „Hagiographies“ im *Corpus Christianorum*) deutlich. Ausdruck dieser Entwicklung ist auch der hier anzuzeigende Band der Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe. Er ging aus einem Seminar des Erlanger Mediävisten Klaus Herbers hervor, der seit langem einen Forschungsschwerpunkt im Bereich der Hagiographie verfolgt.

Eingeleitet wird der Band durch eine kurze, aber instruktive und literaturgesättigte Einführung in die christliche Mirakelüberlieferung und den Stand ihrer Erforschung. Darin wird die sozial- und kulturgeschichtliche Perspektive erkennbar, die den aktuellen Aufschwung der hagiographischen Forschungen herbeigeführt hat. Es geht also primär nicht um die Frage, inwieweit aus einem Wunderbericht ein bestimmtes historisches Ereignis herausgearbeitet werden kann, sondern darum, was ein solcher Bericht über die „Lebenswelt“ von Menschen und die gesellschaftliche Konstruktion von „Wirklichkeit“ aussagt (S. 12f.). Die Tatsache, dass ein Bericht schriftlich niedergelegt worden ist, führt darüber hinaus zu der Frage nach der „Pragmatik“ dieses Schriftzeugnisses, d. h. seinem Anlass und seiner Zweckbestimmung (S. 13f.).

Die Auswahl an Wunderberichten, die der Band abschließend in lateinischer Edition mit deutscher Übersetzung bietet, reicht zeitlich von der Merowingerzeit bis ins 12. Jahrhundert und räumlich von den Kernbereichen des Frankenreichs bis nach Böhmen, Italien und Portugal. Sie beschränkt sich damit auf den Bereich der westlich-römischen Kirche, bietet allerdings innerhalb dieses Rahmens anhand von 12 Beispieltexen ein facettenreiches Panorama. Es reicht von Heilungen nach biblischem Vorbild über Naturwunder bis zu Erscheinungsmirakeln. Deutlich tritt dabei immer wieder